

11. Sonntag im Jk. C 16.06.2013

Lesung aus dem zweiten Buch Samuel 12,7-10.13

In jenen Tagen sagte der Priophet Natan zu David:

Du selbst bist der Mann. So spricht der

Herr, der Gott Israels: Ich habe dich zum König von Israel gesalbt, und ich habe dich aus der Hand Sauls gerettet.

Ich habe dir das Haus deines Herrn und die Frauen deines Herrn in den Schoß gegeben, und ich habe dir das Haus Israel und Juda gegeben, und wenn das zu wenig ist, gebe ich dir noch manches andere dazu.

Aber warum hast du das Wort des Herrn verachtet und etwas getan, was ihm mißfällt? Du hast den Hetiter Urija mit dem Schwert erschlagen und hast dir seine Frau zur Frau genommen; durch das Schwert der Ammoniter hast du ihn umgebracht.

Darum soll jetzt das Schwert auf ewig nicht mehr von deinem Haus weichen; denn du hast mich verachtet und dir die Frau des Hetiters genommen, damit sie deine Frau werde.

Darauf sagte David zu Natan: Ich habe gegen den Herrn gesündigt.

Natan antwortete David: Der Herr hat dir deine Sünde vergeben; du wirst nicht sterben.

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Galater 2,16.19-21

Brüder und Schwestern!

Wir haben erkannt, daß der Mensch nicht durch Werke des Gesetzes gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir dazu gekommen, an Christus Jesus zu glauben, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus, und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird niemand gerecht.

Ich aber bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich für Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.

Ich mißachte die Gnade Gottes in keiner Weise; denn käme die Gerechtigkeit durch das Gesetz, so wäre Christus vergeblich gestorben.

Aus dem Evangelium nach Lukas 7,36-50

Jesus ging in das Haus eines Pharisäers, der ihn zum Essen eingeladen hatte, und legte sich zu Tisch.

Als nun eine Sünderin, die in der Stadt lebte, erfuhr, daß er im Haus des Pharisäers bei Tisch war, kam sie mit einem Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl

und trat von hinten an ihn heran. Dabei weinte sie, und ihre Tränen fielen auf seine Füße. Sie trocknete seine Füße mit ihrem Haar, küßte sie und salbte sie mit dem Öl.

Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, dachte er: Wenn er wirklich ein Prophet wäre, müßte er wissen, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren läßt; er wüßte, daß sie eine Sünderin ist.

Da wandte sich Jesus an ihn und sagte: Simon, ich möchte dir etwas sagen. Er erwiderte: Sprich, Meister!

(Jesus sagte:) Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig.

Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden.

Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?

Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr erlassen hat. Jesus sagte zu ihm: Du hast recht.

Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben; sie aber hat ihre Tränen über meinen Füßen vergossen und sie mit ihrem Haar abgetrocknet.

Du hast mir (zur Begrüßung) keinen Kuß gegeben; sie aber hat mir, seit ich hier bin, unaufhörlich die Füße geküßt.

Du hast mir nicht das Haar mit Öl gesalbt; sie aber hat mir mit ihrem wohlriechenden Öl die Füße gesalbt.

Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie (mir) so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.

Dann sagte er zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben.

Da dachten die anderen Gäste: Wer ist das, daß er sogar Sünden vergibt?

Liebe Brüder und Schwestern!

Drei Gestalten sind uns hier besonders aufgefallen. Drei im gleichen Haus, drei am gleichen Tisch, aber wir verschieden sind von einander. Da ist zunächst ein Mann namens Simon, ein Pharisäer. Wahrscheinlich hat er von Jesus, dem großen Wanderprediger und Wundertäter gehört. Viele sprachen ja damals von diesem neuen Rabbi aus Nazareth. Da mag sich auch der Pharisäer gedacht haben: „Diesen Jesus könnte ich eigentlich etwas näher kennenlernen; den könnte ich ja einmal einladen, damit er sehen kann, wie *ich* es hier habe. Da könnte er sich einmal richtig satt essen; das tut ihm sicher gut“. So ungefähr mag sich der Pharisäer gedacht haben, und so lädt er Jesus ein.

Und Jesus nimmt das Angebot an und kommt. Simon aber bildet sich jetzt ein, mit dieser Einladung schon mehr als genug getan zu haben. Dieser Mensch ist so sehr auf sich selbst fixiert, dass er seinem Gast gegenüber die elementarsten Anstandsregeln vergisst: Er vergisst sogar, den Gast zu *begrüßen*. Es fehlt hier alles, was zu einer herzlichen Begrüßung im Orient dazu gehört. Es fehlt hier das Wasser, womit sich Jesus die staubigen Füße hätte waschen können; es fehlt der Begrüßungs-Kuss, es fehlt die Salbung des Hauptes.

Dieser Simon hat zwar Interesse, vielleicht auch eine gewisse Sympathie für Jesus; aber es fehlt ihm das Allerwichtigste: es fehlt ihm die Fähigkeit zu *Lieben*; er liebt nicht den, den er eingeladen hat.

Die Haltung der *echten Liebe* zu Jesus wird in diesem Evangelium durch eine *Frau* zum Ausdruck gebracht. Diese Frau wird nicht mit Namen genannt, oder – um sie von anderen zu unterscheiden – wird sie einfach „die Sünderin“ genannt.

Auch sie muß irgendwann einmal von Jesus gehört haben. Sie hat die Botschaft Jesu von der verzeihenden Liebe des Vaters gehört, und diese Botschaft hat sie ins Herz getroffen, und

zwar so tief, dass sie entschlossen ist, sich von den Wegen der *käuflichen* Liebe zu entfernen, und zu der einen *wahren* Liebe zurückzukehren. Und im gleichen Augenblick ist sie sicher, dass Gott auch *ihr* vergibt. Und deshalb gibt es jetzt für sie nur noch eines: *Jesus* zu *danken*, der ihr den Weg zur *Vergebung* gewiesen hat. Und sie dankt nicht nur mit Worten; sie dankt mit Taten und Gesten der *Lieben*. Sie tut das, was das *Herz* ihr gebietet.

Diese Frau kennt beides: Sie kennt die *Sünde* und sie kennt die *Liebe*. Die Erfahrung beider - die Erfahrung der Sünde, die ihr vergeben wird und die Erfahrung der Liebe, die in die Dankbarkeit übergeht, - diese beiden Erfahrung bestimmt den Umgang dieser Frau mit Jesus. So werden wir von diesem Evangelium wieder vor einige Fragen gestellt:

Von welchem Interesse her lasse *ich* mich auf Jesus ein? Ist es eine Haltung, die letztlich doch nur mich *selbst* meint? Ist Jesus und seine Sache, ist die Kirche, ist der Kirchengang eigentlich doch nur ein Mittel, so eine Art Podest, um mich selbst vor den Menschen etwas höher hinstellen, oder will ich Jesus *so* begegnen, dass ich wirklich *ihn* meine - mit einer Liebe, die aus Reue und Dankbarkeit kommt, mit einer Liebe, die mich drängt, mich *für* Jesus und seine Botschaft einzusetzen - mit Leib und Seele, mit Herz und Mund, mit Wort und Tat.

In einer kurzen Geschichte wird folgendes erzählt: Ein Mensch kommt in den Himmel. Stolz tritt er vor Jesus hin, zeigt ihm seine Hände und sagt: „Siehe, Herr, meine Hände sind ganz rein.“ - „Ja“, sagt Jesus, „aber sie sind leer“. Es ist also besser, schmutzige Hände beklagen zu müssen, dabei aber auf die verzeihende Liebe Gottes zu setzt, statt sich auf reine Hände etwas einzubilden. Schauen wir also auf die Sünderin: Sie ist Verkünderin der vergebenden Liebe Gottes. Sie sagt uns, dass es einen Ort gibt, an dem selbst die Schuld zum Segen wird, zu einem neuen Anfang werden kann. Und dieser Ort ist zu Füßen Jesu, ist Jesus selbst. Auch und gerade für den Sünder gilt seine Einladung: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe verschaffen“. Amen.

P. Pius Agreiter OSB